

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienst., Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.
Reklamen die dreigespalt. Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post M. 1.50 pro Quartal.

Nummer 140.

Dienstag, den 21. November 1916.

20. Jahrgang.

Friedrich Stoltze!

Zu seinem 100jährigen Geburtstag am 21. Nov. 1916.

Man muß mit Bedauern feststellen, daß mehr als der Name des Mannes, der heute seinen 100jährigen Geburtstag feiert, und einige seiner humoristischen Gedichte nicht über Frankfurt und dessen nähere Umgebung hinausgedrungen sind. Und doch war Friedrich Stoltze ein wahrer Dichter und ein guter Kämpfer. Ein Dichter, der sich an die Seite unserer Besten stellen kann und ein Tapferer, der für Recht und Freiheit eine gute Klinge schlug und manch harten Strauß bestand.

Am 21. November 1816 wurde Friedrich Stoltze zu Frankfurt a. M. als Sohn des dortigen „Rebstock“-Wirtes geboren. Er sollte erst Gastwirt werden, dann Kaufmann, zuletzt Lehrer. Keiner von diesen Berufen sagte ihm zu. Bis er sich seinen Weg durchs Leben selber schlug und das ward, was ihm der eigne Trieb in die Brust gepflanzt hatte. Mit 25 Jahren gab Stoltze seine erste Sammlung Gedichte heraus. Sie waren durchweg in der Frankfurter Muttersprache geschrieben und brachten dem jungen Sänger viel Erfolg. Die ersten Gedichte zeigten schon welch sonniger, goldener Humor in Stoltze ankerte und mit welch glühender Liebe er seiner Heimat zugetan war. Hier lagen die Wurzeln seiner Kraft.

„Es is kää Stadt uff der weite Welt,
Die so mett wie mei Frankfort gefällt,
Un es will mett net in mein Kopp enei:
Wie kann nor e Mensch net von Frankfort sei!
Un wär'sch e Engel un Sonnetalb,
E Fremder is immer von außerhalb!
Der beste Mensch is e Arjenig,
Wann err net aäch von Frankfort is“.

Durch den raschen Beifall des Frankfurter Publikums angefeuert, begann nun Stoltze das Füllhorn seiner hohen und reichen Kunst über seine aufstrebenden Landsleute auszuschütten. Es folgte Gedicht auf Gedicht und Erzählung auf Erzählung. Unverwundlicher Humor und schlagender, oft vernichtender Witz sprühten in lebendigem, frischen Quell heraus. Die Volkstümlichkeit des Dichters kannte in Frankfurt keine Grenzen mehr, und die von ihm herausgegebene „Krebbelzeitung“, später abgelöst von der „Latern“, waren von einem beispiellosen Erfolg begleitet. Wer Sinn für Heimatkunst hat, der lese Stoltzes lokalpatriotische Werke, die für alle Zeiten von kulturellem und geistlichem Wert sind. Wir finden darin herrliche Bilder der damaligen Zeitverhältnisse, gemeistert von seiner Künstlerhand und prächtigem Humor. Frankfurter Begebenheiten, politische Ereignisse, die Schwächen seiner Mitmenschen jeglichen Alters und Standes ziehen an uns vorüber. „Der Dambor un die Bädermäh“, „Die Floßfaher“, „Die rothe Schahl“, „Barre Rännche“, „Löß Herrsch“, „Brendelsche Schnut“, „Der Komet“, „Die Blutblas“, „Der feuerpeiend Jappung“, „Die Barrikad“, „Der galante Bräutigam“ usw. usw., werden nicht vergessen, solange es eine Frankfurter Sprache

gibt, die ja unster nassauischen Mundart so wefensverwandt ist.

Viele haben versucht Stoltze nachzuahmen, keiner hat ihn je erreicht. Die Stadt Frankfurt ehrte ihren großen Sohn durch ein Denkmal, das sie ihm inmitten der Altstadt errichtete. Nebenbei war der Dichter ein guter Kenner der Umgegend. Auch Flörsheim bekam von ihm seinen „Dabbe“ und zwar in dem Gedicht „Flörsheims wilde verwegene Nacht“, welches die Flörsch. Ztg. bereits im vergangenen Sommer bei anderer Gelegenheit zum Abdruck brachte.

Anbei eine weitere, köstliche Probe aus des Dichters Werken:

Die rothe Schahl.

Un uff dem Remerberg da hat
En Hannelsmann florirt,
Der hat, wie kääner in der Stadt,
Sei Erker ausstaffirt.

Da sah mett, ach, e Pracht un Füll
Von Zik, Kadun un Band,
Von Zobelzeug un Hauwe-Tüll
Um Hemderleinewand;

Da lag e Bollefolber-Spiel;
Es ward aam waarm um's Herz,
Un Barjend un Planell so viel,
Un aäch gedruckte Schertz;

Un Blißch, so zottlich wie die Böd,
Un Watte, groß un klää,
Un Biewer aäch for Unnertröd
Un Unnerhollebää.

Die Kron jedoch, die sapperlei,
Die weithi hat gelobt,
Deß war da in dem Erker drei
E Schahl, e feuerroth.

Die hat gestammt un hat gegliht
Un Holz ihr Pracht verfinde;
Wann Weiberherz un zart Gemitt
Hat sich dadraa entzündt.

Bewunnert ward se allgemää
Un alles kam gerennt,
Ganz Frankfort mecht sich uff die Bää
Un stann als wie geblendt.

Nor Kääner war voll Gift un Gall
Und's gung em forchtbar nah,
Wie err die viele Mensch' all
Dort vor dem Lade sah.

Deß war e Kääfmann uffem Mark
E gar ze neibisch Dos,
Der Baawel nor un alte Quert
Hatt in sein Erker bloß.

E alt Escharp die hung da nor,
Grazjees verschlunge zwar,
Doch schont e Lumppe mehr von Flor,
Vertumbelt wunnerbar.

Se warf en ungewisse Schot,
Farb hatt se, ammer wie!
Grau konnt se un aäch Rosa sei,
Ze nach der Fandafte.

Von Morjends fröh bis in die Nacht,
Da hung se da so schree,
Doch, ach, kää Mensch hat se betracht,
Es blieb kää Deimpel sieh.

Der Kääfmann hatt aäch sonst sei Roth,
Err litt bereits am Schwund,
Un hat die Schahl, die feuerroth
Dem Annern net gegunnt.

Un wie err äänt vorwurwerrennt
An dere rothe Schahl,
Da steht sein Feind un Konkorrent
Grad an der Dhr, sabal.

Un wie ern sieht, da rieft err zu:
„Dein Feuerlapp' dort,
Um Dausendgotteswille dhu
Den aus dem Erker fort!“

Dann wann die Schahl der Therner bliht,
Der Pathorn is net weit
So freischt err „Feuer!“ wie verricht
Un stermt wie net gecheit.“

„No“, segt der Annre, „wann's geschieht,
So mach ich mett nix draus,
Dann wann err in de in Erker sieht,
Da rieft err: „Es is aus!“

Aber nicht nur in seiner geliebten Frankfurter Mundart, auch in hochdeutschen Gedichten wußte Stoltze seinen Gefühlen und Empfindungen dichterischen Ausdruck zu verleihen. Aus jenen Versen drängt vor allem sein Freiheitsdrang ungestüm hervor. Stoltze war Zeit seines Lebens Demokrat vom Scheitel bis zur Sohle. Wo es galt die Sache des Rechtes und der Wahrheit zu vertreten, war er auf dem Damm wie kein Zweiter. Der Dichter nahm kein Blatt vor den Mund, wenn es galt einem Rückwärtser, einen reichen Bonzen oder einen Bucherer zu brandmarken. Und wehe dem, der seinem Spott in die Hände fiel. Stoltze hatte die 48er Jahre miterlebt und das Ideal seines Lebens war die Einheit Deutschlands. Als dann das einige Deutschland von 1871 so wenig den demokratischen Wünschen entsprach und Bismarck seine Ausnahme-gesetze zu erlassen begann: da sang der Fächter weithin in die Lande:

„Truh Gewalt und truh Gewalt,
Blitz und Donnerstrahlen!
Selbst im Tode noch geballt,
Sei die Faust dagegen!
Hängt das Recht am Sternenzelt?
Reißt den Himmel nieder!
Wieder muß es auf die Welt,
Unter Menschen wieder!“

Um der Freiheit willen hat Stoltze vieles in seinem Leben erduldet. Sorgen, Schmerzen, Not und Pein sind ihm nicht erspart geblieben. Er hat jedoch nie den stolzen Nacken gebeugt. Seine ganze Liebe galt der freien Zukunft des deutschen Volkes wie der Wohlfahrt alles dessen, „was Menschenantlig trägt“. Und als er am 28. März 1891 die Augen für immer schloß, starb nicht nur ein bedeutender Dichter und wahrer Patriot, sondern auch ein edler Mensch, der uneigennützig und treu für die gute Sache der ganzen Menschheit gekämpft und gelitten hatte. Heute, wo die Nationen durch die Drahtverhaue des Hasses in zwei blutige Lager getrennt sind, ist es nicht nur der Dank an den Dichter, sondern es gebietet die Pflicht der Selbsterhaltung den Völkern: sich tagtäglich an die Männer zu erinnern, und aus ihren Werken zu schöpfen, deren Lebensaufgabe darin gipfelte, was unser Reichskanzler als das deutsche Kriegsziel proklamierte: Freiheit und Frieden allen Völkern! Friedrich Stoltze war einer dieser Mutigen. Seiner gedenken wir heute dankbar und voller Sehnsucht!

J. Altmaier.

Glänzende Erfolge in Rumänien.

Die Deutschen greifen bei Monastir ein.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. November.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Das englische Artilleriefeuer war gestern im ganzen geringer, stark nur auf beiden Ancreufern. Zwischen Serre und Beaumont, sowie gegen unsere Stellungen südlich von Miranmont in den Abendstunden vorbereitende Angriffe scheiterten verlustreich.

Im Handgranatenkampf war unsere Infanterie die Engländer aus dem Westteil von Grandcourt hinaus. In den Gegenangriffen der letzten Woche sind 22 Offiziere und 900 Mann gefangen und 34 Maschinengewehre erbeutet worden.

Erneut versuchte der Franzose, von Nordwesten her in den St. Pierre Vaast-Wald einzudringen; er wurde zurückgeschlagen, obwohl starkes Feuer den mit frischen Kräften geführten Angriff vorbereitet hatte.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei starker Kälte war die Gefechtsaktivität durchweg gering.

Front des Generalobersten Erzherzog Karl.
Unsere Operationen gegen die russisch-rumänische Front nahmen planmäßig ihren Fortgang.
Nordöstlich von Campolung erschöpfen in täglichen

vergeblichen Angriffen die Rumänen ihre durcheinandergeworfenen Verbände.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha und längs der Donau bis zum Hafen von Ostina (östlich von Silistria) Artilleriefeuer.

Mazedonische Front.

Die Einnahme der neuen Stellung nördlich von Monastir hat sich ohne Störung durch den Gegner vollzogen. Neue deutsche Kräfte haben die Kampfzone erreicht.
(Schluß auf der vierten Seite.)

Der Geist unseres Heeres.

Zwei und ein Viertel Jahr steht nun das deutsche Heer an weit ausgedehnten Fronten in ganz Europa im Kampf mit einer Welt von Feinden, und immer noch ist es von demselben Geist beherrscht. Es ist längst nicht mehr das alte Heer. Ein neues Geschlecht von Streitern ist erst mitten im Krieg herangetragen worden: unsere Rekruten, von denen gar mancher graues Haar und nicht mehr ganz jugendlich gelente Knochen hatte, als er zum ersten Male lernen mußte, was „Stückgeschand!“ und was „Weggetreten!“ bedeutet, und was alles zwischen diesen zwei Kommandos in den werdenden Soldaten hineingebracht und aus ihm herausgeholt werden kann. Es wäre wohl höchst wünschenswert, ob auch kaum durchführbar, wenn einmal nachgewiesen würde, wie viel aus Hundert der deutschen Soldaten, die die Front des dritten Kriegswinters bilden, Soldat gewesen sind schon vor dem Kriege. Dann erst würden wir die überwältigende Stingsche eines Volkes an seinen heiligen Errettungskrieg ganz erkennen, wenn wir läßen, wie ungeheuer viele unter den Kämpfern von heute erst im Kriege Soldaten wurden, zum Teil auf ihre alten Tage.

Und dennoch: auch die durchströmte und durchläuterte der Geist, der eine wunderbare Geist unseres Heeres! Ein hartes Handwerk, das sie treiben, nun schon jahrelang. Menschenmord! Wie viele sind denn unter ihnen, die im Frieden imstande gewesen wären, das Blut eines Mitmenschen zu vergießen und wär's der bitterste Widerstand gewesen? Und nun schließt das auf Parouillen durch Feden und Schäfte, lauert in Granattrichtern, lauert an Drahtverhauen, um den achsellosen Gegner kampfunfähig zu machen, — nun hockt das am Maschinengewehr und leitet mit scharfem Blick, mit harter Haut den todabsprühenden Feuerstrahl in ankämpfende Feindeshaufen.

Und ist dabei im Herzen noch immer der gleiche Schlag: der unaufhörlich quälende, fiedelstige, heimwehtränke deutsche Mann, der nichts heißer ersehnt als dies: zurückkehren zu dürfen so schnell als möglich zu Weib und Kind, an die Hohenbank und an den Pfug, an die Maschine und in den Bergwerkstollen — zu Heim und Arbeit, Heim und Arbeit! Wer von uns wußte denn vordem so recht, was das beides ihm, uns allen bedeutete? Wir wußten, wir, die wir es erleben mußten ins dritte Jahr nun schon, um eurerwillen, die ihr daheim jammert, weil ihr keine Butter habt, und euch befehdet in erbärmlichen Fehden, während wir Schutler an Schutler euch verteidigen wider den Ansturm der Welt!

Und nicht allein die Kämpfer, die Gewehr und Handgranaten führen, die das Geschick ins Rohr des Mörsers wuchten — sie nicht allein sind's, die mit ihren Weibern die Heimat deden. Seht die Kolonnenführer in ihren stolzen Pfaffen, hoch auf dem Kutschbock, die Weite im Munde, die Schirmmüge über dem verwetterten Gesicht —! Geduldig fahren sie Tag um Tag und Nacht um Nacht fürbass in Blut und Schnee, in Dred und Sturm, daß die Kanone nicht des kühleren Frages, der Wagen der Kameraden nicht der wärmenden Mung entbehre! Und wie unzählige von ihnen hat in ihrer stillen, unsichtbaren Arbeit die überfliegende Kugel gefaßt, die Granate zerrissen! Seht die gelächten Hände der Sanitäter, die mitten im Angellchauer die wunden Kameraden verbinden, seht die wackeren Schipper, die waffenlos zwischen einbauenden Granaten Stellung bauen als Mächler der vordersten Linie — seht sie alle, alle, die schweißlos, ungenannt, ungeehrt, unbekannt mitkämpfen am heiligen Werk der Rettung des Vaterlandes!

Ja, der Rettung. Nicht um Ruhmes und Ländergewinns willen sind wir ausgezogen, Gott weiß es. Aber um der Not des ringenden Vaterlandes willen sind wir eingebrungen tief in die Länder unserer Widersacher, haben sie mit unserm Blute gedüngt, haben viele hunderttausend Kreuze hier draußen errichtet über den Gräbern unserer lieben Toten. Mit das ungeschickte zu machen? Kriegrecht bleibt

Kriegrecht. Doch hiervon zu reden ist noch nicht der Tag. Der Feldherr will nicht erraten, aber was er mit dem Schwert errang, das wird er nicht räumen ohne Sinn und Gewinn.

Alles hat der Soldat hinter sich geworfen, alles, woran seine Seele hing und hängt in schmerzlicher, verlangender Liebe. Er weiß, es muß sein — wenn ihm nicht dies alles bedrückt, geschändet, zertreten werden soll. Millionen sind's, die also denken, also tun. Heimat, du bist in guter Gut. Walter Bloem, Hauptmann im Felde.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die deutschen Fortschritte in Rumänien.
Nach einer Erklärung des „Corriere della Sera“ ist man in Paris über die deutschen Fortschritte südlich des Balkanpasses beunruhigt, insbesondere über die amtliche rumänische Mitteilung, wonach in der Gegend von Bumbesi heftige Kämpfe stattgefunden haben. Die Meldung sei deshalb bemerkenswert, weil diese Ortschaft ungefähr 23 Kilometer südlich der ungarischen Grenze sich befindet, und zwar in einer Gegend, wo der Talgrund schon recht breit sei und wo die hohen Berge bereits aufgehört hätten. Wenn der Durchbruch nach der Ebene gelingt, so könnte die Lage angesichts der starken Artillerie, über die der Angreifer verfügt, außerordentlich schwierig werden.

Englisch-französische Auseinandersetzungen.

„Daily Chronicle“ bekämpft in einem Zeitungsartikel die Forderung französischer Blätter, daß die englische Armee einen viel größeren Teil der Westfront in Frankreich übernehmen müsse, und die ungünstigen Vergleiche, die sie zwischen der militärischen Leistung der Engländer und der Franzosen anstellen. Die Unterlagen dieser Vergleiche, sagt das liberale englische Blatt, seien ungerecht und beleidigend. Die Kritiker haben sich auf das rohe Argument der Weilenlänge der Front beschränkt, ohne die besonderen Schwierigkeiten der englischen Front und die starken deutschen Truppenanhebungen gerade ihr gegenüber zu berücksichtigen. Solche Artikel könnten nur eine Wirkung ausüben, nämlich böses Blut zwischen den Verbündeten machen.

Phantasien über Kriegsschädigung.

Die „Londoner Times“ bringt einen Bericht über eine Rede des Vorsitzenden der englischen „Königlichen Gesellschaft der Künste“. Der Redner schätzte darin das Jahresertrommen des englischen Reiches auf 4 Milliarden Pfund. In diesem Jahre werde im englischen Reich eine Milliarde geparkt werden. Man brauche deshalb nicht zu befürchten, ob es möglich sein werde, bei einer längeren Kriegsdauer die Kosten zu tragen. Abgesehen werde die von den Mittelmächten zu zahlende Kriegsschädigung groß genug sein, um Frankreich, Belgien und Serbien wieder herzustellen. Die Feinde müßten jene Entschädigung in Materialien entrichten; dadurch würde das Einkommen Deutschlands und Österreichs viele Jahre lang vollständig aufgezehrt und die Volkswirtschaft in beiden Ländern lahmgelegt.

Schwindelhafte Verlustberechnung.

Der Parlamentariersekretär der Admiralität erklärte von dem gesamten Tonnengehalt der englischen Handelsdampfer von tausend Tonnem und darüber zu Beginn des Krieges seien bis Ende September 1918 etwas über zwei einhalb Prozent verloren gegangen. Dies umfasse alle Verluste, sowohl durch Kriegsschiffe als auch durch Seeräuber. — Das klingt zwar sehr beruhigend, findet aber, wie Londoner Pressestimmen beweisen, nicht einmal in England Glauben.

Die vernachlässigten Kanadier.

Der kanadische Minister Sir Sam Hughes sagte in einer Ansprache im Empire

Club, er erkläre mit Überlegung und auf seine eigene Verantwortung, daß Ausrüstung und Bewaffnung der kanadischen Truppen von englischen Offizieren, die ihr Geld nicht verstanden, weggenommen und durch schlechteres Material ersetzt worden seien. Er erklärte ferner, daß kanadische Soldaten von Studenten der Medizin im ersten oder zweiten Semester operiert worden seien. Die Schuld liege an der Einrichtung, daß Kanada während des ersten Kriegsjahres nicht die Aufsicht über seine überlebensfähigen Truppen hatte. Tausende von Kanadiern hätten in Spitälern, die nicht unter kanadischer Aufsicht standen, Monate und sogar ein Jahr verloren, während sie sonst schon wieder in den Schützengräben liegen könnten.

Reichskanzler Bethmann Hollweg.

Zu seinem 61. Geburtstag.

Zum dritten Male begeht unser Reichskanzler am 20. November seinen Geburtstag im Felde, und zwar tritt er diesmal in das siebente Jahrzehnt seines Lebens. Er ist im Jahre 1856 in Hofenow im Kreise Oberbarnim geboren und studierte 1875 bis 1879 die Rechte. Er ist



ein Studiengenosse des Kaisers und war mit dem damaligen Prinzen Wilhelm gleichzeitig Mitglied des Korps Borussia in Bonn. In den Verwaltungsdienst getreten, wurde er schon im Jahre 1886, also im 30. Lebensjahr, Landrat des Kreises Oberbarnim. Bereits im Jahre 1896 kam er als Oberpräsident nach Potsdam. Im Juli 1899 wurde er zum Regierungspräsidenten von Bromberg ernannt und im Oktober desselben Jahres wurde er Oberpräsident von Brandenburg. Im März 1905 wurde er Minister des Innern. Im Juni 1907 wurde v. Bethmann Hollweg als Nachfolger des Grafen Polakowsky Staatssekretär des Innern, und im Jahre 1909 ernannte ihn der Kaiser zum Reichskanzler. Das ist der äußere Lebensgang des Mannes, dem ganz besonders seit Beginn des Weltkrieges die Geschicke unseres Volkes und unserer Verbündeten anvertraut sind. Bis jetzt hat der Reichskanzler gezeigt, daß er der richtige Mann auf dem richtigen Platze ist. Mögen auch weiter die Erfolge mit ihm sein!

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die Einführung der Zivildienstpflicht beschließt gegenwärtig den Bundesrat. Wann die Vorlage fertiggestellt sein wird, ist noch unbestimmt; denn einige wichtige Fragen, beispielsweise die, in welchem Umfange der weiche

Teil der Bevölkerung zur Zivildienstpflicht herangezogen sei, sind noch nicht entschieden. Sobald die Vorlage an den Bundesrat gelangt ist, geht sie an dessen Ausschüsse, um genau geprüft zu werden. Die Vorlage wird in ihren Grundzügen ein Seitenstück zu dem Militärdienstpflichtgesetz sein. Als zivildienstpflichtiges Alter ist die Zeit vom 16. bis 60. Jahre in Aussicht genommen. Bei der Feststellung des Alters sollen Rücksichten auf den Beginn des Krieges oder die Dauer des Krieges keine Rolle spielen. Auf das Inkrafttreten des Gesetzes ist für den Anfang des nächsten Jahres zu rechnen. Der Gedanke, den Reichstag bei der Verabschiedung des Zivildienstpflichtgesetzes auszuhalten, ist nie aufgetaucht, und zwar deshalb nicht, weil die gesetzgebende Vollmacht des Bundesrats, wie der Bundesrat selbst annimmt, sich auf den Erlass solcher Gesetze nicht bezieht. Als Verordnung des Bundesrats kann das Zivildienstpflichtgesetz nicht in Kraft treten. Wann der Reichstag zur Beratung des neuen Gesetzes zusammentritt, steht noch nicht fest.

*Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung angenommen: den Entwurf einer Verordnung über die Bearbeitung der Volkszählung vom 1. Dezember 1918, den Entwurf einer Verordnung über Saatkartoffeln, den Entwurf einer Bekanntmachung über Erhaltung von Unkrautpflanzen aus der Krankenversicherung, sowie eine Ergänzung der zum Gesetz über die Feststellung von Kriegsschäden erlassenen Ausführungsbestimmungen.

Österreich-Ungarn.

*Gerüchtwiese verlautet, daß für den 2. Dezember, also den Tag der vor 68 Jahren erfolgten Thronbesteigung Kaiser Franz Josephs der Thronfolger Erzherzog Carl Franz Joseph zur Mitregentschaft berufen werde.

*Nach dem amtlichen Prospekt werden als fünfte österreichische Kriegsanleihe eine 40 jährige 5 1/2 %ige amortisierbare Staatsanleihe und steuerfreie 5 1/2 %ige, am 1. Juni 1922 rückzahlbare Staatsanleihe ausgeben. Für erstere beträgt der Zeichnungspreis 92,50, für letztere 96,50 %. Die Zeichnung beginnt am 20. November und endet am 16. Dezember.

England.

*Auf die Anfrage eines Mitgliedes des Unterhauses, ob eine Debatte über die Beendigung des Krieges und die Vorschläge des deutschen Reichskanzlers stattfinden könne, erwiderte Bonar Law: „Mir ist nicht bekannt, daß der deutsche Reichskanzler Friedensbedingungen vorgeschlagen hat, die nicht auf der Anerkennung eines deutschen Sieges beruhten, und ich bin überzeugt, daß die überwiegende Mehrheit des Hauses mit mir übereinstimmt, daß eine solche Erörterung im gegenwärtigen Augenblick keinem nützlichen Zwecke dienen könne.“

Franken.

*Durch einen Erlass mit Gesetzeskraft wird von jetzt ab die Selbstbeschädigung, um dem Kriegsdienst zu entgehen, unter schwere Freiheitsstrafen gestellt. Artikel 1 bedroht Verurteilung und jede absichtliche Verminderung der Gesundheit, wenn sie vorübergehend ist, mit einer Gefängnisstrafe von 3 bis zu 5 Jahren, wenn sie dauernd ist, mit Gefängnis von 10 bis zu 15 Jahren. Vorpietung einer Krankheit wird mit Gefängnis von 1 bis zu 3 Jahren bestraft.

Norwegen.

*Die Verhandlungen, die länger als einen Monat in England zwischen englischen maßgebenden Persönlichkeiten und Vertretern der norwegischen Importeure und des norwegischen Staates geführt wurden, sind jetzt abgeschlossen. Die Abereinkommen gelten für ein Jahr vom 1. Oktober ab und sind schon in Kraft getreten; die Einfuhr der das kommende Jahr ist gesichert. Privatmeldungen belagen, daß die Verhandlungen bezüglich der Freigabe der beschlagnahmten Kaffeelieferungen abgeschlossen seien, teilen aber nichts über das Ergebnis mit.

Hinnerk, der Knecht.

3) Roman von Bruno Wagners.

(Fortsetzung.)

Man sah auf den ersten Blick der Skizze an, daß sie Viele Mannern vorstellen sollte. Die Ähnlichkeit war unverkennbar, wenn der junge Künstler auch die Schwierigkeiten der Perspektive mit ihren Verkrüppelungen noch nicht ganz überwunden hatte. Hinnerk schüttelte den Kopf. Er wußte, daß da etwas nicht in Ordnung war; aber was es war und wie man es anders machen mußte, das konnte er nicht herausbekommen.

Einen Lehrer hatte er nie gehabt. Die Bibel war seine Lehrmeisterin gewesen. Sie hatte er die Bilder nachgezeichnet, und das hatte ihm Spaß gemacht. Und wenn er die Gänge hütete, dann hatte er sie abgezeichnet, eine nach der andern, und Steine und Häuser und Bäume und Menschen. Das war sein größtes Vergnügen gewesen. Und eines Tages hatte ihn Plarrer Bürgermeister auf dem Kirchhof getroffen, wie er gerade die alte Backsteinkirche skizzierte. Er hatte gar nicht bemerkt, wer hinter ihm stand, bis der Plarrer ihm die Hand auf den Scheitel gelegt hatte. Das war ordentlich feierlich gewesen, wie der würdige Herr ihn nach Durchblick des ganzen Heftes gefragt hatte: „Hinnerk, willst du ein Maler werden?“

Hinnerk hatte gar nichts zu erwidern vermocht. Das Wort „Maler“ in diesem Zusammenhang hatte in ihm nur eine Vorstellung von hohen Gerichten an Säulern, wie er sie in Wäse gesehen hatte, und von Männern mit

schmutzigen, farbenbedeckten Mitteln, wohl auch von frisch geklachten Zimmerbeden in den Bauerhäusern erwacht. Warum sollte er ein Maler werden? So hatte er stumm vor dem Plarrer gestanden und staunend zugehört, wie dieser sagte: „Dir hat Gott reich gegeben. Und wenn Gott ein Pfund verleiht, der soll es nicht vergraben, sondern er soll damit wuchern.“ Nicht Tage später war Plarrer Bürgermeister tot gewesen, von einer bössartigen Infektion mit Zungenentzündung dahingerafft. Aber Hinnerk hatte noch oft an des Pfarrers letzte Worte denken müssen. Aber das hatte Hinnerk inzwischen herausbekommen, daß es noch andere Maler gibt als solche, die Decken streichen. Und so ein Maler hätte er werden sollen, wenn Plarrer Bürgermeister am Leben geblieben wäre? Jedenfalls waren ihm des Verstorbenen Worte ein Ansporn gewesen, sich immer weiter im Zeichnen zu üben.

Was der Kritiker mit seinem schwarzen Astken machte, das war ja leicht. Pinguinen auf ein Haus oder einen Menschen, Inipfen, und dann war es fertig. Das war keine Kunst, so viel hatte Hinnerk gleich begriffen. Er konnte einen Menschen nachbilden, auch wenn der gar nicht dabei war, ganz aus dem Gedächtnis. Das ging mit Zeichens Apparat nicht. Und Hinnerk fühlte etwas wie Stolz in sich. Und ganz von selbst fing seine Hand an, den Bleistift über das Papier zu führen. Die Umrisse eines Kopfes und einer menschlichen Gestalt wurden sichtbar, langsam, allmählich wuchs es heraus aus der weißen Fläche.

Er war so vertieft in seine Arbeit, daß er

gar nicht merkte, wie über die Koppel ein Mensch auf ihn zukam. Erst als es dicht vor ihm in den Kleeoppekn raschelte, blickte er auf. Er war gar nicht überrascht. Es war, als müßte sie dastehen, damit er sie mit dem Bilde vergleichen konnte. Einen ständigen Blick warf er in sein Buch, dann sprang er erdend auf und barg das Heft in der Tasche, während er wie aus einem Traum erwachend fragte: „Ist's schon so weit, Geseine Ridmann?“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich bin vorausgegangen. Im Haus ist es so dumpfig und voll Klee. Hier oben im Schatten ist's besser.“

Er streckte die Hand gegen Westen, wo einige weiße Dolkentöpfe mit runden, massiven Mäandern an dunkigen Stämmen schwebten. „Wir müssen heute tüchtig aufpassen, damit das Gewitter uns nicht über den Hals kommt.“

„Da unten ist schon der erste Regen.“ Sie können in fünf Minuten hier sein,“ sagte Geseine und wies zum Dorfe, das unten in der Niederung lag. Und dann setzte sie forschend hinzu: „Was hast du hier oben so lange gemacht, Hinnerk?“

Er lächelte halbaut. „Geträumt habe ich, Geseine Ridmann! Und da drüben waren noch eben die Lüderer Törme ganz klar zu sehen. Jetzt ist die Luft viel geworden. Das macht die Gewitterwähe.“

Sie hatte auf die letzten Worte nicht gehört. Nur das erste hielt sie fest. „Geträumt, Hinnerk? Das ist ja komisch, am helllichten Tag! Und was hast du denn geträumt?“

Er sah sie belustigt an. „Ihr träumt wohl nie, so lange die Sonne am Himmel steht, Geseine Ridmann?“ entgegnete er. Und erstler fuhr er fort: „Unsereins muß am Tage träumen, wenn man des Abends zu Bett geht, sind die Knochen schwer und der Nacken müde von des Tages Last. Da schläft man wie im Grab, ohne zu träumen.“

„Und von wem träumst du am Tage?“ wiederholte sie. „Oder darj man es nicht wissen?“

„Von Aste und Geseine Ridmann,“ sagte er langsam. „Weil Ihr's doch wissen müßt. Und wie die eine so reich und stark und froh ist und die andere arm und schwächlich und ängstlich — in allen Ecken herumgeschoben. Da hab ich geträumt, wie schön Geseine Ridmann sein würde, wenn sie gut und freundlich zu der Asteinen wäre.“

Sie sah ihn erstaunt an, ohne etwas zu sagen. Ob er das wirklich geträumt hatte? Oder ob er sich das jetzt bloß ausdachte, um sie zu ärgern?

Jetzt waren die Lektierwagen ganz nahe heran. Eins mußte sie aber noch vorher wissen. „Was hast du in dem Buche?“ fragte sie lauernd.

Er machte ein verdrüßliches Gesicht. „Zeichnungen,“ sagte er kurz. „Das verstehe ich nicht. Was zeichnest du denn?“

„Menschen, Tiere, Bäume, alles,“ sagte er nicht ohne etwas Selbstbewußtsein. „Menschen? Daß man sie richtig erkennen kann?“

Das verblutende Frankreich.

Ein Schrei nach neuen Menschen.

Die ungeheuren Menschenverluste Frankreichs auf den Schlachtfeldern, die fortwährend steigende Geburtenziffer, die schon vor dem Kriege Gegenstand ernster Sorgen war und die jetzt einen erschreckenden Umfang angenommen hat, und endlich der im allgemeinen unbefriedigende Gesundheitszustand der Bevölkerung geben der französischen Presse zu bitteren Klagen Veranlassung. Denn es ist nicht nur die Auffassung der rasch sich abmindernden Mannschaffsbestände in Frage gestellt, vor allem entrollt sich im Hinblick auf die wirtschaftliche Zukunft Frankreichs ein trübes Bild, das schlecht zu den Träumen vom zukünftigen Sieg und von den glanzvollen Zeiten nach dem Kriege paßt, mit dem die französische Presse noch immer ihre Leser unterhält.

Die Tatsache der rasch fortgeschreitenden Entvölkerung Frankreichs wird trotz des Fehlens von Verlustlisten immer offensichtlicher. Mit bemerkenswertem Freimut hat der „Gaulois“ dieses traurige Kapitel behandelt. Es muß sehr schmerzhaft sein um Frankreich, wenn das Blatt zur Verhinderung der Entartung des französischen Volkes folgende verzweifelte Mittel vorschlägt:

„Solange es noch nicht wieder genug Franzosen gibt, besteht für uns das einzige Mittel, unseren Feinden die Tür zu schließen, nur darin Slaven und Lateiner ins Land zu ziehen, die sich mit uns verschmelzen und uns vielleicht ihre Fruchtbarkeit mitteilen werden... Es gibt in Frankreich Hunderttausende von Ausländern als Pächter oder Fabrikarbeiter. Wir müßten versuchen, sie festzuhalten. Wie viele belgische, serbische und andere Völkchen würden dauernd bei uns bleiben und ihre Familien nachkommen lassen, wenn sie feste Stellungen fänden! Auf dem Lande herrscht bei uns schrecklicher Arbeitermangel. Mit Begeisterung würde man die belgischen und serbischen Bauern aufnehmen, die ihrerseits sich gern in unseren fruchtbaren und gesunden Ebenen eine neue Heimat gründen würden. Man muß danach streben, daß sie ihre Familien nachkommen lassen oder Französinen heiraten. Tausende von französischen Frauen, die sonst Witwen bleiben oder alte Jungfern werden müßten, würden leichter Ausländer heiraten, wenn ihrem Gatten oder wenigstens ihnen und ihren Kindern die französische Nationalität gesetzlich zugesichert würde.“

Der drohende Zusammenbruch einer ganzen Rasse kann nicht leichter gekennzeichnet werden als durch diesen Wunsch nach Völkermischung durch „Slaven und Lateiner“. Wie mag sich aber der französische Nationalstolz mit dem Gedanken an die Veredelung und Erhaltung des außerordentlichen französischen Volkstums durch Serben, Russen und Italiener abfinden? Und trotz dieses schmerzlichen Verbrenns einer ganzen Nation noch immer keine Selbstbesinnung!

Volkswirtschaftliches.

Höchstpreise für Kunststoffe. Das Kriegsernährungsamt hat die Einführung von Höchstpreisen für Kunststoffe beschlossen. Trotz der Steigerung des Preises für Rohstoffe ist es möglich gewesen, die bisherigen Höchstpreise zu halten, so daß ein Liter in der genannten Packung beim Einzelhändler 40 Mark, im Großhandel 44 Mark, im Kleinderhandel 56 Mark kostet.

Die hohen Streichholzpreise. Wie der Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften schreibt, ist eine erhebliche Knappheit in deutschen Streichhölzern vorhanden, und der Handel, insbesondere der Kleinhandel, der die Bevölkerung mit Streichhölzern versorgen muß und muß, greift zur Auslandsware, über deren hohe Preise wiederholt Beschwerde geführt wurde, an denen aber der Kleinhandeler völlig schuldlos ist. Es kommen gegenwärtig echte schwedische Streichhölzer dem Kleinhandeler die Riste auf 600 Mark und das Paket auf 60 Pfennig zu stehen. Diesen Preis kann aber nur der Großhändler einräumen, der selbst woggenweise kauft. Kleinere Großhändler und Agenten geben an den Kleinhandel zu höheren Preisen ab. Wenn der Kleinhandeler das mit 60 Pfennig eingekaufte Paket mit 80 Pfennig weiterverkauft, so kann von einem angemessenen Verdienst keine Rede sein. Ob in Anbetracht des drohenden Ausfuhrverbotes für Streichhölzer aus Schweden die Preise für „echte

Schweden“ Ermäßigung finden können, scheint zweifelhaft. Eher dürfte eine weitere Verteuerung eintreten, zumal in den letzten Tagen auch beim Importhandel die Preise stark anstiegen. Jedenfalls dürften die inländischen Fabrikanten allein nach ihrer eigenen Versicherung nicht in der Lage sein, den Bedarf an Streichhölzern zu decken.

Von Nah und fern.

Willige Haken aus einer Hofjagd. Nach einer Entschlebung des Großherzogs von Weimar wird die Hälfte der gesamten Hakenstrecken der Hofjagden in der Provinz Sachsen im Großherzogtum zu einem um 1 Mark billigeren Preise als dem gesetzlichen Höchstpreise zur Verfügung gestellt. Die Abgabe wird durch den Kommunalverband erfolgen.

Ein Mitarbeiter des Schlachtendekors. Der Majoratsherr von der Alsbach, Freiherr August von Minnigerode, ist im 73. Lebensjahre auf Schloß Langenberg i. Ost. gestorben. Als Garbedragonier trat er ins Heer ein, später wurde er zum Regiment Garde du Corps versetzt und machte mit Auszeichnung die Feldzüge 1864, 1866 und 1870/71 mit. Mit 32 Jahren war er bereits Major. Er wurde später in den preussischen Generalstab berufen, wo er zu den persönlichen Mitarbeitern des Generalfeldmarschalls von Moltke gehörte.

Henryk Sienkiewicz. Henryk Sienkiewicz, der berühmte polnische Romanist, ist in Reben an einem Herzschlag gestorben. Er war der größte Schriftsteller, den die gegenwärtige polnische Generation hatte, und er genoss in den Kreisen seiner Landsleute einen Ruhm und eine Verehrung, wie sie nicht viele Dichter erlebt haben. Im Jahre 1906 erhielt er den literarischen Nobelpreis. Am meisten bekannt von seinen vielgelesenen Werken ist der Roman „Quo vadis“, der in alle Kultur Sprachen übersetzt worden ist und in der ganzen Welt eine wohlverdiente Berücksichtigung gefunden hat.

Goldsammlungs-Rekord. Eine halbe Million in gemünztem Golde hat bis jetzt der Stadtverordnete und Stabsarzt Dr. Dr. Rudolf Jäac, Berlin, bei der Reichsbank gegen Papiergeld eingewechselt. Gleich nach der Mobilmachung organisierte Dr. J. das Einfammeln und persönliche Einwechseln der Goldmünzen und fand hierbei in den Vereinen, Schulen, Geschäften usw. eine treue Unterstützung, die dieses hocherfreuliche patriotische Ergebnis gezeitigt hat.

Ein seltsamer Fall. Eine überaus merkwürdige Wahrnehmung mußte der städtische Ernährungsausschuß in Duisburg i. S. machen. Wie Bürgermeister Dr. Schanz in der letzten Stadtverordnetenversammlung mitteilte, stellte sich nach Verteilung einer Wagenladung Speisefartoffeln deren teilweise Ungenießbarkeit heraus. Der Stadtrat forderte daher die Empfänger der schlechten Kartoffeln zum Austausch gegen einwandfreie Ware auf. Nach Beendigung dieses Umtauschgeschäftes befand sich Stadt 63 Bannier verdorbene Kartoffeln mehr als tags zuvor ausgegeben worden waren! Wer mit seinen Kartoffeln unzufrieden gewesen war, hatte sie einfach der Stadt aufgehängt.

Feuer in einem Vazarett. In der Nacht brach in dem alten Seminargebäude der Garnisonstadt Weingarten (Württemberg), in dem zurzeit über 600 Verwundete und Kranke untergebracht sind, auf unangenehme Weise Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff und das ganze Gebäude zu vernichten drohte. Dank der guten Organisation gelang es, die Verwundeten und Kranken rasch in Sicherheit zu bringen. Personen kamen nicht zu Schaden, der Sachschaden ist jedoch bedeutend.

Der älteste Stippenge gestorben. In Königsberg (Ostpr.) ist der ehemalige Gutsbesitzer Karl Rogall aus Gollau im Alter von hundert Jahren gestorben. Bis kurz vor seinem Tode erfreute er sich des besten Wohlbefindens.

Neues Erdbeben in Italien. Am 16. November früh um 7 Uhr 45 Minuten wurde in Ancona ein ziemlich starker Erdstoß verspürt, der

allgemeine Bestürzung unter der Bevölkerung hervorrief. Angeblich ist kein Schaden angerichtet. Der Erdstoß wurde auch in Ravenna, Teramo, Macerata und in anderen Ortschaften der Gegend verspürt.

Ausgrabungen in Italien. Beim Bau einer neuen Villa ließ man in der Via Po in Rom auf zahlreiche Überreste von alten Gräbern. Unter den Ruinen fand man auch sehr viele Marmorplatten mit vorzüglich erhaltenen Inschriften, von denen sich mehrere auf die Prätorianer beziehen. — In Pompeji werden die Ausgrabungsarbeiten tüchtig fortgesetzt. Die Via dell' Abbonanza wurde in diesem Jahre um 10 Meter verlängert. Bei diesen Arbeiten fand man zahlreiche Inschriften, die vor allem für die Kenntnis der römischen Wahlart von großer Bedeutung sind.

Holländische Städte ohne Brot. Die Brotnot in den holländischen Städten nimmt einen immer größeren Umfang an. Wie Menno van den Dag berichtet, ist seit etwa 14 Tagen beispielsweise in Odenzaal die Brotnot so groß, daß viele Familien, trotdem dort Brotarten eingeführt sind, kein Brot erhalten können. Die Stadtgemeinde verjagt linderreiche Familien bis zur Behebung des Brotmangels mit Schiffszwang nach Gemeindefreizeiten.

Eine deutsch-feindliche Kunstausstellung in Madrid verboten. Nach einer Meldung aus Madrid ist dort eine Ausstellung von Zeichnungen des vierbündigen holländischen Zeichners Maemakers im Auftrage der Polizei geschlossen worden.

Alle drei Tage ein Mittagessen. In Odesa hat die Verwaltung der höheren medizinischen Frauen-Fakultät einen Aufruf zur Unterstüßung der infolge der ungeheuren Teuerung darbenenden Studentinnen erlassen. Viele seien, so heißt es in dem Aufruf, ohne Mittagessen, die Mehrzahl hätte nur jeden dritten Tag die Möglichkeit, eine Mittagsmahlzeit zu sich zu nehmen.

Explosion in Archangelst. Nach einem durch den russischen Zensor stark verstellten Bericht fand im Hafen von Archangelst eine Explosion statt, der sieben Munitionsdampfer zum Opfer fielen. Außerdem wurden 37 Speicher vernichtet. Die Zahl der Todesopfer ist vom Zensor gestrichen. Dagegen findet sich die Zahl von 763 Schwerverletzten. Es handelte sich also um eine ganz gewaltige Explosionskatastrophe.

Anschlag auf einen deutschen Konsul in Mexiko. Aus El Paso in Texas wird berichtet, daß dort aus Chihuahua die Meldung eingegangen sei, der deutsche Konsul in Parral, Edgar Koch, sei entführt worden, oder er werde von den Räubern in der Nähe von Santa Rosalia gefangen gehalten, um Lösegeld zu erpressen. Man glaubt, daß Koch mit Silberbarren im Werte von 50 000 Dollar, die für eine amerikanische Bergwerksgesellschaft bestimmt waren, von Parral abgereist war.

Gerichtshalle.

Braunshweig. Das Schwurgericht verhandelte gegen die hundertjährige Karl Seifert und Heinrich Weiffert, beide aus Wieda, wegen Jagdvergehens, Wilderhandes gegen einen Forstbeamten und Totschlagsverdachts. Die beiden Angeklagten Angeklagten begaben sich am Abend des 9. Juli d. J. zum ersten Male als Wilderer gemeinschaftlich und wohlauferichtet in das Forstjagdgebiet. Während sie im Begriffe standen, ein auf eine Wiese austretendes Rehwild auf das Korn zu nehmen, beobachtete der Förster die beiden Angeklagten von dem gegenüber liegenden Hange aus. Der Förster rief nach einer kurzen Pause die Wilderer an, die nun schleunigst das Weite suchten. Der Forstbeamte jagte ihnen darauf eine Schrotladung nach. In das Bein getroffen stürzte Seifert zu Boden, während Weiffert Komplikate Weiffert entkam. Trotz der Aufforderung des Försters warf Seifert das Gewehr nicht von sich, erhob sich vielmehr nochmals und schloß sein Gewehr gegen den Förster ab. Die Angel drang in einen Fichtenstamm, hinter dem der Beamte Deckung genommen hatte. Das Wilder räumte die Angeklagten sowohl während der Voruntersuchung als auch in der Hauptverhandlung ein. Dagegen bestritt Seifert entschieden, seine Waffe absichtlich gegen den Förster abgefeuert und ihn zu töten beabsichtigt zu haben, sein Gewehr war nur

Wesen alle nach einer Richtung lehrte, während der weißgelbe Staub in hoher Wolke die Straße entlang gewirbelt wurde, da war ihm, als müße er einen Menschen neben sich haben, um zu wissen, daß er das alles nicht allein als wunderbar und schön empfinde.

Und plötzlich drehte er sich um. Ihm war gewesen, als habe jemand bei ihm gestanden. Aber er war allein. Seine Phantasie hatte ihm das Bild des Mädchens vorgeläutet, an die er unwillkürlich soeben gedacht hatte. Diese fürchtete sich vor jedem Gewitter; Gelsine dagegen war wie er, sie sah in die Blitze, ohne zu zucken. Aber Gelsine Rüdmann war wohl im Haus und hatte mehr zu tun, als sich mit dem Jungtrotz hinzustellen und die Blitze zu zählen. Unwillkürlich dachte er daran, wie sie oben auf der Koppel mit ihm gesprochen hatte. Sie glaubte, nur immer befehlen zu können. Darum hatte er ihr das Buch nicht gezeigt. Wo war das Buch? Er fühlte auhen auf dem Rode danach; dann sagte er in die Tasche. Das Buch war fort. Er mußte es verloren haben, als er den Rod auf den Arm gehängt hatte. Dann lag es dort oben noch.

In großen Sähen machte sich Sinnerl auf den Weg, den er eben erst gekommen war. Einen Augenblick kam ihm der Gedanke, daß der Blitz rasch eilende Menschen im freien Feld am ehesten trifft. Deshalb hielt er sich wenigstens seitwärts an die hohe Dornenhecke, die ihn überragte. Und jetzt war er oben. Aber das Buch fand sich nicht. Doch stammend blieb er stehen. Im Westen und Süden und über ihm war der Himmel schwarz und bräunend. Nur

Kriegsereignisse.

11. November. Östlich Courcellette dringen die Engländer in geringer Breite in unseren vordersten Graben ein. — Angriffe der Russen bei Strobowa werden abge schlagen. An der Karajowa werden die Russen südwestlich von Polta. Krasnoliesie gemorfen. — Westlich der Straße von Predeal auf Sinaia werden rumänische Stellungen im Sturm genommen. — In der östlichen Monastir-Ebene werden französisch-serbische Angriffe abgewiesen. Südlich Polog erringt der Feind Vorleile.

12. November. Russische Angriffe gegen die von uns gewonnenen Stellungen auf dem Ostufer der Karajowa scheitern. — Nördlich des Otos-Passes werden achimalige Vorstöße der Rumänen abge schlagen. Eroberung rumänischer Stellungen beiderseits des Al. — Im Westteil des Cerna-Bogens werden serbisch-französische Angriffe abgewiesen.

13. November. Bei Saily-Sailisel werden französische Angriffe abgewiesen. — Im Ghergho-Gebirge werden die Russen am Bica Arsurilor gemorfen. Nordwestlich Campolung wird Candesti genommen. Rumänische Angriffe südlich des Ruten-Turm-Passes und der Szurdul-Strasse scheitern. — Die deutsch-bulgarischen Stellungen an der Cerna werden gegen Angriffe des Feindes gehalten.

14. November. In neuen schweren Kämpfen im Somme-Gebiet werden unsere Stellungen behauptet. — Im Ghergho-Gebirge werden die Russen gegen die Grenze zurückgeworfen. — Erfolgreiche Kämpfe an der Südfront von Siebenbürgen. — Erneuter Angriff der Vierverbands-Truppen in der Ebene von Monastir und nördlich der Cerna.

15. November. Die Ancre-Schlacht dauert an. Den Engländern gelingt es, das Dorf Beaumont zu nehmen, im übrigen werden alle Anstürme abgewiesen. — An der Karajowa werden russische Angriffe abge schlagen. — Erfolgreiche Kämpfe in Siebenbürgen. — In der Monastir-Ebene werden feindliche Angriffe abgewiesen, im Cerna-Bogen müssen einige Höhenstellungen geräumt werden.

16. November. Angriffe der Engländer an der Straße Mailly-Serre sowie östlich und südlich von Beaumont scheitern. Die Franzosen werden aus dem Ostteil von Saikil gemorfen. — An der siebenbürgischen Front scheitern östlich des Putna-Tales russische Angriffe. — Verstärkte Kampftätigkeit nördlich Campolung.

Vermischtes.

Der König der amerikanischen Wetterpropheten. Der jetzt verstorbene New Yorker Professor Cleveland Abbe war in den Ver. Staaten als der König der amerikanischen Wetterpropheten bekannt. Ein halbes Jahrhundert hindurch beschäftigte Prof. Abbe sich ausschließlich mit der Beobachtung der Wetterverhältnisse Nordamerikas, und man behauptet, daß die außerordentliche Treffsicherheit der Wetterpropheten der meteorologischen Station in Washington hauptsächlich der hingebenden Tätigkeit Cleveland Abbes zu verdanken sind. Die Wettervorhersage spielt in den Ver. Staaten eine viel größere Rolle als bei uns, besonders in Verbindung mit großen Vörsenspekulationen in Weizen oder anderen Bodenprodukten. In jedem Geschäftsbureau wird eine ungeheure Kartenmappe der Ver. Staaten gehalten, auf der die durchschnittlichen Wetterverhältnisse nach den Erfahrungen und Vorausagen farblich eingetragen sind. Auf die Angaben dieser Karten, in die man täglich die aus Washington telegraphierte Wettervorhersage einzeichnet, stützen sich zahlreiche unternehmende Getreideproduzenten. Darum hätten auch sie einige Veranlassung, dankbar des Königs der Wetterpropheten zu gedenken.

im Norden nach der See zu war ein schmaler Streifen über dem Horizont klarblau. Und in die helle Luft ragten hier Labets Türme — goldig beleuchtet, wie aus einem Strahlenmeer — scharf und rein empor. So etwas Schönes hatte er noch nie gesehen. Neben ihm knatterte ein Bliz herunter. Zweige flogen zur Erde. Die feurige Junge hatte den Stamm einer hier oben einsam stehenden Ulme beleckt. Braufend dröhnte der Donner. Und nun begannen große Tropfen zu fallen, erst vereinzelt und dann in heftigem Gusse. Sinnerl Meyer lief, was er laufen konnte, um unter Dach zu kommen.

Auf der Wiese war es stockfinster, als der Nacht eintrat. Die Sicherheitslampe, die von einem Balken in der Mitte herabhäng, gab nur einen matten Schein in dem breiten und langgedehnten Raum — gerade so viel, daß man die Richtung fand und nicht über Eggen und Wälsen stolperte oder in die Drehschneidemaschinen fiel, die an den Seiten lagen und standen. Sinnerl kannte hier jeden Schritt und brauchte kaum mit den Händen vor sich hinzutasten, um seinen Weg zu finden. Auf einmal hörte er ein Geräusch zur Seite. „Ist da jemand?“ fragte er. Keine Antwort. Aber er hatte das Geräusch deutlich gehört. Aus dem Rausch kam es nicht; dort hörte er die Braune, die vor zwei Tagen gefalbt hatte und deshalb nicht mit auf die Wiese geschickt worden war, behändig wiederläuten. Wie ein Schluchzen hatte es geklungen.

(Fortsetzung folgt)

Er nickte und wollte den Wagen entgegen sehen.

„Daß doch mal sehen!“ bat sie sehr mißtraulich.

Er schüttelte den Kopf. „Ne! Das ist bloß zu meinem eignen Späße.“

„So! Und Geheimnisse hast du auch da drin?“ ließ sie heftig hervor. „Und ich soll's nicht sehen?“ Natürlich, weil du die Wiese abgezeichnet hast!“

„Wer weiß!“ sagte er mit kurzem Lachen. Da blieb sie stehen und sah ihm zornig nach.

3.

Gerade als der letzte Wagen, hochbeladen mit Heu, in den Hof einfuhr, klangte der erste Bliz herab — wie eine goldene Schlange auf schwarzem Grunde. Sinnerl war der letzte gewesen, der vom Felde heimgekommen war. Er hatte den ganzen Nachmittag für zwei gearbeitet. Auf dem Wagen hatten viele und die Viehmagd gestanden und hatten das Heu, das ihnen die Tagelöhner unter Sinnerls Aufsicht hinaufwarfen, richtig verteilt und festgetreten. Bei dem andern Wagen, bei dem Gelsine Rüdmann und der Großtrotz beschäftigt waren, hatte die Arbeit weniger geschafft. Der Großtrotz war schwerfällig und ohne Eifer. Die Bauerstöchter aber schien mit ihren Gedanken nicht bei der Sache zu sein. Einmal hatte Sinnerl, der an einem andern Teile der Koppel beschäftigt war, sogar gesehen, daß sie den Wagen ganz im Stiche gelassen hatte. Er konnte sie nicht entdecken, trotzdem er Umschau nach ihr hielt.

So war ihr Wagen zuletzt beladen gewesen.

Sinnerl hatte noch helfen müssen, während die beiden andern Fuhrer schon dem Dorfe zutrabten. Da hatte Gelsine lachend beiseite gestanden und zugehauen, wie der stramme Burche — nur mit der Hufe bekleidet und dem dicken Hemde — kräftig aufstie, um auch den letzten Wagen rechtzeitig herinzubringen. Glühend vor Hitze hatte er gearbeitet, als gäbe es für ihn keine Ermüdung. Die rhythmische Bewegung der Arme, die das Heu mit der Gabel fahen und auf den Wagen warfen, ging in regelmäßiger Takte; der schlanke Körper hob und streckte sich dabei. Gelsine stand da und sah ihm zu, und als er einmal sich nach ihr umschau, da wurde sie rot wie jemand, der sich auf unredlichen Gedanken ertappt sieht. Und dann schritt sie neben dem abfahrenden Wagen her, während Sinnerl noch ein Stück zurücklaufen mußte, um seinen Rod zu holen, denn er an den Arm gehängt hatte.

Nun rollte der Donner mit majestätischem Grollen über die Lande. Sinnerl Meyer war von dem Eingang zum Hofe stehengeblieben und beobachtete das Wetter. Er schüttelte den Kopf. Die Wolken schienen so fest zu liegen, zu dichter Masse geballt, als ob es gar keinen Regen geben sollte. Gerade jetzt konnte man ihn brauchen. Das Heu war geborgen, und das Korn bedurfte nach der langen Dürre einer Erfrischung; wenn es dann nur zur Ernte trocken war.

Sinnerl sah die Welt mit Augen an, die der Schönheit offen waren. Und als jetzt der Wind einsetzte und durch die hohen Ästern legte, die die Landstraße einfakten, und die Kronen als

An der Moglenafont sind serbische Vorstöße bei Bahova und Tufin von den Bulgaren abgewiesen worden.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Sonnino über den Frieden.

Wien, 20. Nov.

Wie der Berichterstatter des „Neuen Wiener Journal“ erzählt, äußerte sich Sonnino im Kreise italienischer Politiker vor einiger Zeit äußerst vorsichtig über die Friedensaussichten. Erst der Ausgang des großen Ringens in Rumänien werde die Entscheidung darüber bringen, ob bereits in diesem Winter die Friedenspläne greifbare Gestalt gewinnen könnten oder nicht.

Kolales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 21. November 1916.

I Betr. die Weihnachtsspende der Gemeinde an die Flörsheimer Krieger wird noch auffallend bemerkt, daß an alle draußen stehende und zwar ohne Ausnahme ein Liebesgabenpaket zur Versendung kommen soll. Es war bei vielen Angehörigen der Gedanke aufgetaucht, daß nur Bedürftige bedacht werden sollten. Dies ist durchaus nicht der Fall. — Die Adressen unserer tapferen Flörsheimer Kämpfer können noch bis Samstag dieser Woche im Rathaus abgegeben werden. Es wird gebeten, recht fleißig Gebrauch davon zu machen.

I Auszeichnung. Der Musketier Valtin Kahl von hier, der seit vielen Monaten im Osten kämpft, erhielt am 23. Oktober ds. Js. das Eisene Kreuz II. Klasse. Wir gratulieren dem Tapferen zu der verdienten Ehre!

I Eisernes Kreuz. Der freiwillige 19jährige Musketier Josef Wollstadt, Sohn von Frau Witwe Hermann Wollstadt, welcher seit Beginn des Krieges im Felde steht, erhielt das Eisene Kreuz II. Klasse. Wir gratulieren dem tapferen Krieger und wünschen ihm eine baldige gesunde und siegreiche Heimkehr.

Auszug aus den Verlustlisten

(ohne Verbindlichkeit).

- 1258 S. Jakob Petry, Flörsheim, bish. vermisst in Gefsch. Reserve-Inf.-Reg. Nr. 223 3. Komp.
1260 S. 16252 Alfz. Philipp Ruppert, Flörsheim, vermisst. Inf.-Reg. Nr. 394 6. Komp.
1262 S. 16280 Gerhard Diehl, Flörsheim, leicht verw. Inf.-Reg. Nr. 186 6. Komp.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Königl. Landrats findet am Donnerstag, den 23. Nov. die Einsammlung der von den Hauschlachtungen in der Zeit vom 1. Okt. bis jetzt abzugebenden Sped. bezw. Fettmengen statt. Abzugeben ist ein Stück frischen Speck ohne Schwarte (Rücken- oder Kammsped) oder wo dies nicht mehr möglich ist, ausgelassenes reines Schmalz. Die abzugebende Menge beträgt bei einem Schlachtgewicht bis zu 100 Pfund 2 Pfund

von mehr als 100 bis zu 150 Pfund 3 Pfund
" " " 150 " " 200 " 4 "
" " " 200 " " 5 "

Nach freier Entschliebung können die Schlachtenden auch größere Mengen abgeben.
Das Pfund wird mit M. 3 — sofort bezahlt.
Ueber den Empfang des Geldes ist Quittung zu leisten.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Abgabe nur an die mit Ausweiskarte versehenen Sammler erfolgen darf und daß das abgelieferte Stück Sped zur Abholung bereit gelegt wird.

Flörsheim a. M., den 21. November 1916.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Morgen, Mittwoch, wird von verschiedenen Damen und Herren eine Sammlung zu Gunsten der Weinspende für die kämpfenden Truppen veranstaltet. Es wird jeder Geldbetrag, möge er auch noch so klein sein, mit Dank entgegengenommen. Die Einwohnerschaft wird gebeten, dieses löbliche Unternehmen nach Kräften zu unterstützen.

Flörsheim a. M., den 21. November 1916.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die noch nicht abgelieferten Empfangsbescheinigungen der bei der Gemeindefasse eingelösten Kartoffellieferzscheine sind sofort nach erfolgter Lieferung der Kartoffeln an die Kreisartoffelstelle in Wiesbaden, Lessingstraße 16 oder an die hiesige Gemeindefasse abzugeben. Zur Portosparnis bitte ich um Abgabe der Empfangsbescheinigungen bei der hiesigen Gemeindefasse.

Flörsheim a. M., den 20. November 1916.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Am 15. d. Mts. war der Fälligkeitstag der 3. Rate Staats- und Gemeindesteuer. Die Rückständigen werden ersucht, bis zum 24. Nov. die Steuern zu zahlen, andernfalls (wo kein Stundungsgesuch vorliegt) die Mahnung erfolgen muß.

Flörsheim a. M., den 21. November 1916.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Morgen, am Buß- und Bettag ist die Verrichtung landwirtschaftlicher Feldarbeiten gestattet, ebenfalls an den kommenden Sonntagen, soweit die Witterung dies zuläßt. Die Grundbesitzer werden ersucht dafür Sorge zu tragen, daß die Winterfrucht baldigst gesät wird, sofern dies noch nicht geschehen ist.

Flörsheim a. M., den 21. November 1916.

Der Bürgermeister: Laud.

Ein gebrauchtes

● Schaufelpferd ●

zu kaufen gesucht.

Näheres im Verlag.

Verloren

wurde eine wasserdicke Bude. Abzugeben gegen Belohnung im Verlag der „Zeitung“.

Der Schofför

mit hellgrünem Auto, der kleinen Rehpinscher in Frankfurt, Bergerstraße 64, w. um seine Adr. geb. Bergerstr. 40, Bäderbad, Willmann.

Alte Lumpen, altes Eisen, altes Blei, Metalle, Glasfenster, Knochen, Papier und. Garantie des Einstampens laßt zu Höchstpreisen.

A. Urnstein, Mainz

Kirchgarten 18, Ecke Rodusstraße

Telefon 3331.

Ein Monats-Mädchen

für Hausarbeit gesucht.

Obermainstraße 13.

Vom 1. Okt. 1916 ab ist

jeder Kaufmann, Gewerbetreibende, Landwirt usw.

warenumsatz-

stempelpflichtig

Geschäftsbuch hierzu für ca. 1 Jahr mit nach amtl. Quellen u. prakt. Ratschlägen bearbeiteter Anleitung kostet Mk. 1,50.

Verkaufsstelle: H. Dreisbach,

Flörsheim, Karlshausenstraße 6.

Hersteller: Goldfeder & Meyerheim, Berlin.

Revolver-Messer!

tötet unfehlbar „Merkon-Baite“ à 65 u. 110 Pf. Nur bei Drogerie Schmitt.

Musikhaus Friedr. Emmermann

Mainz, Fischhofstraße 10

empfehlen sein reichhaltiges Lager in sämtlichen

Musik-Instrumenten

Sprech-Apparate mit und ohne Trichter, doppelt. Platten v. 2. — Mark an Mund- u. Zieh-Harmonika, Zithern, Lauten, Ouitaren, Mandolinen, nebst allem Zubehör.

Gitarren-Zithern ohne Notenkenntnisse in einer Stunde zu erlernen von Mk. 6,50 an.

Schulen und sämtliche Bestandteile für alle Instrumente.

◆◆ Ein schlachtreifes Schwein ◆◆

gegen zwei prächtige Springer zum Umtausch gesucht. Näheres im Verlag der „Flörsheimer Zeitung“.

Eine Frau empfiehlt sich im Nähen u. Fliden

in und außer dem Hause. Näheres im Verlag der „Flörsheimer Zeitung“.

Gesucht für unser Genossenschaftsbüro eine

Buchhalterin

Schriftliche Offerten mit Gehaltsansprüchen zu richten an den Geschäftsführer der Genossenschaft

Peter Heckmann,

Obermainstraße 4.

◆◆ Ein braver Junge ◆◆

kann die Buchdruckerei erlernen. Eintritt sofort oder zu Ostern.

Heinrich Dreisbach

Buchdruckerei und Verlag der „Flörsheimer Zeitung“.

Bekanntmachung.

Die Annahme und Abholung der Kleiderbezugscheine erfolgt nur vormittags zwischen 8 und 12 Uhr auf Zimmer Nr. 5 im hiesigen Bürgermeisteramt.

Flörsheim a. M., den 18. November 1916.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch gest. Jahramt für d. Verstorbenen der Familie Müller: Donnerstag 6 Uhr Amt für Wilh. Burbach (Schwesternhaus) 7 Uhr gest. Segensmesse f. Joh. Hart u. Ehefrau.

Evangelischer Gottesdienst.

Mittwoch 22. November.

Buß- und Bettag.

Sonntag, den 26. Nov. 1916.

Beginn 2 Uhr nachmittag.

Totenfeier.

Nachruf

für unser treues Klub-Mitglied

Friedrich Macher

Pionier bei der 2. Pionier-Feld-Kompagnie

welcher am 12. November d. Js. den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Dort auf fremder Feindeserde
Kämpfetest Du als Mann und Held
Schwer verwundet sankst Du nieder
Und nahmst Abschied von der Welt.
Um Dich trauern Frau und Kinder,
Die Dich liebten treu und wahr

Um Dich trauert auch nicht minder
Deine treue Freundesschaar.
Ruhe sanft in fremder Erde
Unser Herz vergisst Dich nicht
Bis dereinst am Lebensabend
Müd auch unser Auge bricht.

Klub „Gemütlichkeit“, Flörsheim.

Pelz-Waren

(ohne Bezugsschein erhältlich)

G. Gompertz, Mainz.

Ludwigstraße 1 — Telefon 1595.

Anerkant billige Preise.

Pelze zum umändern werden angenommen.

Im Verlag von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialien-Handlungen).

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1917. Redigiert von W. Wittgen. — 68 S. 4°, geb. — Preis 30 Pf.

Inhalt: Gott zum Gruss! — Genealogie des Königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1917. Jahrmärkte-Verzeichnis. — Sein Ungarnmädchen, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mit dem Nassauer Landsturm in Belgien von W. Wittgen. — Die Nottrauung eine heitere Kriegsgeschichte von K. v. d. Eide. — Jungdeutsche dichterische Kriegsergüsse. — Bei Kriegsausbruch in Aegypten von Missionarin G. Noak. — Wie der Gemüsebau zum Segen werden kann. — Klaus Brenningks Osterurlaub. — Jahresübersicht. — Vermischtes. — Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht!

Für unsere Soldaten im Felde!

Eine große Freude bereitet jeder Spender unseren kämpfenden Truppen durch „Uebersendung“ eines

Cigarren-Feldpostbriefes

Derselbe enthält 5 Stück Cigarren zu 50, 60 und 75 Pfg. und wird portofrei befördert.

Hermann Schütz, Borngasse No. 1.